

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

156 (7.7.1894) Abendzeitung

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14555 28. Dez. 1893 (Kleine Presse). Garantierte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expeditors: Karlsruher Str. 27. Notationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil: Albert Herzog. für den Inseraten-Theil: A. Münder-Spacher. sämtlich in Karlsruhe.

Abonnement: Im Verlage abgeholt 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert Vierteljährlich: 1.50. Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50. Inserate: Die Petitzeile 20 Pfg. (Zusatz-Inserate billiger) die Restzeile 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Doppelnummern 10 Pfg.

Nr. 156. Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe, Samstag, den 7. Juli 1894. Telephon-Nr. 86. 10. Jahrgang.

Napoleon I. als Heirathsdespot.

Zu den zahlreichen Studien, die in der letzten Zeit die Erinnerung an Napoleon I. wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses haben treten lassen, gehört auch, so schreibt der „Berl. Vol.-Anz.“, eine Betrachtung über Napoleon als Heirathsstifter. In der That gab es eine Zeit, wo der bloße Name des Kaisers bei allen jungen Mädchen der vornehmen französischen Familien auf's Aeußerste verhasst war; jene Epoche nämlich, in der Napoleon theils aus Laune, theils aus staatlichen Rücksichten, theils auch aus persönlichem Interesse die Töchter des begüterten Adels mit Gewalt an seine Generale verheirathete, und zwar mußte dieses oft ohne jede Ceremonie in der Frist von wenigen Tagen vor sich gehen, ohne daß die Einwilligung oder die Weigerung von irgend einer der beiden Parteien hierbei in Betracht kam.

Die Marquise von Coigny, die nach langer Abwesenheit eines Tages nach Paris zurückkehrte, erhielt wenige Stunden später die Aufforderung, ihre Tochter an den General Sebastiani zu verheirathen. Mutter und Tochter protestirten vergebens hiergegen; drei Tage später fand die Ceremonie statt, und zwar in den Tuilleries selbst, wo Napoleon persönlich die Braut übergab. Fräulein Abelle de la Rochefoucauld, die weit und breit wegen ihrer Anmuth, Schönheit und ihres großen, zukünftigen Erbes bekannt war, wurde eines Tags im Geheimen von dem Präfecten benachrichtigt, daß Napoleon beschloffen habe, sie dem Grafen Aldobrandini zu vermählen. — Das junge Mädchen widersezte sich gegen die Partie, den begreiflichen, weiblichen Grund hierfür angehend, daß der Graf weder schön noch jung sei. Da dieser jedoch der Bruder des Prinzen Borghese, des Gatten von Pauline Bonaparte, der Schwester des Kaisers, war, so durfte der Widerstand von Vater und Tochter nicht lange dauern und Beide mußten dem Willen des Kaisers weichen.

Der Graf von Arberg, der Abkomme einer souverainen Familie, hatte zwei heirathsfähige Töchter. Napoleon befahl, daß die eine derselben dem Grafen Klein und die andere dem General Mouton, dem Grafen von Lobou, vermählt würden. Die Mutter der beiden jungen Damen war die Gräfin Stolberg, die Schwester der Gräfin Albany, die Wittve des Letzten der Stuarts, gewesen. Als der Tochter des Grafen Dillon befohlen wurde, sich mit dem General Bertrand zu vermählen und sie die kaiserliche Anordnung mit der Begründung von sich wies, daß Bertrand „ein Gespenst von Höflichkeit“ sei, ließ Napoleon sie sogar verhaften mit der Weisung, sie solange gefangen zu halten, bis Fräulein Fanny Dillon einwilligen würde, das „Gespenst Bertrand“ zu heirathen.

Der Herzog von Saureguais, der Vater des Herzogs von Arenberg und Oberst eines Kavallerie-Regiments, ein unglücklicher Junggeselle, erhielt eines Tages den Befehl, sich binnen wenigen Stunden bei Strafe sofortiger Ausstoßung aus der Armee mit Mlle. Stephanie Tascher de la Pagerie, einer Großcousine der Kaiserin Josephine, zu verheirathen. Die junge Dame sowohl, als auch der Herzog widersezten sich dem Projekt, und die erstere hatte sogar den Muth, einzusetzen, daß sie den Herzog nicht nur verabscheue, sondern noch außerdem bis über die Ohren in einen gewissen Herrn de Gentry verliebt sei. Nichts desto weniger bestand der Kaiser auf die Eheschließung; als aber die junge Dame bei der Trau-Ceremonie das „Ja“ verweigerte, da gerühte Napoleon sogar, ihr höchst eigenhändig den Kopf als Zeichen der Einwilligung herunterzustößen. Nach Beendigung der Heirathszeremonie nun begab sich jenes sonderbare Paar nach dem Hotel de Chimay. Da die Herzogin sich jedoch weigerte, ihren Gatten überhaupt zu sehen, so reiste dieser, ein vernünftiger Mann, nach seinem Regimente ab. Im Jahre 1811 jedoch wurde er gefangen genommen und nach England geschickt, wo er bis zum Sturze Napoleons im 1814 verblieb. Bei seiner Rückkehr nach Paris gelang es der Herzogin, auf Grund der zwangsweise vollzogenen Ehe eine Lösung derselben zu erhalten und endlich dennoch den Herrn de Gentry zu heirathen.

Der Herzog von Croix war nicht wenig überrascht, als er eines Morgens von seinem Freunde, dem Präfecten von Mans, heimlich die Nachricht erhielt, daß der Kaiser beschloffen habe, daß des Herzogs Tochter noch in derselben Woche mit einem General getraut werde, und daß der Befehl wie der Name des Bräutigams ihm am folgenden Tage zugehen werde. Der Herzog nun aber wußte sich mit einer List zu helfen. Denn noch in derselben Nacht vermählte er seine Tochter mit einem liebenswürdigen, gerade zu Besuch weilenden Better von ihm, Fernand de Croix, indem er von dem Pfarrer seiner Ortsgemeinde die Trauung vollziehen ließ. Als nun am folgenden Morgen der kaiserliche Befehl eintraf, erwiderte der Herzog, daß er untröstlich sei, daß sich seine Tochter aber leider bereits mit seinem Better Fernand verheirathet habe. — Jedoch, es war nicht heilsam, zu versuchen, den hohen Heirathsstrahlen zu überlistigen; denn wenige Tage später schon wurde Confin Fernand, der Neuerwählte, in ein Kavallerie-Regiment versetzt und nach Rußland geschickt, von wo er später mit Verlust eines Armes zurückkehrte. Seinem Heiraths-Despotismus jedoch setzte Napoleon damit die Krone auf, daß auf seinen Befehl im Jahr 1812 das Polizeioberhaupt Savary ein Zirkular an alle Departements-Präfecten vertheilte, das diese aufforderte, eine Liste aller — Erbinnen ihres respektiven Departements mit gründlicher Angabe aller Einzelheiten, wie Alter, persönliche Reize und Betrag des Vermögens — des im Besitz befindlichen oder des zu erwartenden — nach Paris zu senden. — Diese Listen aber wurden dem Kaiser überandt, der einen großen Theil seiner Zeit mit der Prüfung derselben und derjenigen der Monatskassirer seiner hohen Offiziere zubrachte.

Schwurgericht.

Δ Karlsruhe, 5. Juli. Sittlichkeitsverbrechen. In der heutigen Nachmittags-Sitzung hatte sich der Tagelöhner Josef Bräutigam aus Mbrsch wegen Verbrechens gegen § 173 Abs. 2 R.St.G.B. zu verantworten. Die Geschworenen bejahten unter Zubilligung mildernder Umstände die Schuldfrage, worauf der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust verurtheilt wurde. In der Verhandlung dieses Falles, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, hatte Landgerichtsrath May den Vorsitz inne. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Jolly; die Verttheidigung führte Rechtsanwalt Fischer.

Körperverletzung mit tödlichem Erfolg.

Der heutige vorklebe Sitzungstag brachte wiederum eine Anklage wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, der sich der 20 Jahre alte Goldarbeiter Theodor Granget und der 25 Jahre alte Metzger Ernst Augenstein, beide aus Zippingen, schuldig gemacht haben. Nach der verlesenen Anklageschrift hat Granget am Abend des 7. Mai in Zippingen den 28 Jahre alten Karl Friedrich Morlok von Zippingen, dem er aufgelauret und hinterlistig überfiel, tödlich mißhandelt, indem er ihm mit einem Prügel einen Schlag auf den Kopf versetzte, wodurch am Morgen des 8. Mai der Tod des Morlok herbeigeführt wurde. Augenstein war beschuldigt, durch Geschenke den Granget zur That bestimmt zu haben. Wenn man nach der Ursache fragt, welche die verhängnißvolle That herbeigeführt hat, so begegnet man dabei einer Geschichte, welche sehr alt ist, aber ewig neu bleibt, der Geschichte des Kampfes zweier Rivalen um die Liebe eines Mädchens, des Kampfes, den Augenstein und Morlok gegen einander führten, der mit dem Tode des Morlok seinen tragi-schen Abschluß fand. Morlok und Augenstein bewarben sich beide um die Gunst einer Schönen in Bauschlott, anfänglich friedlich und ohne Mißgunst. Sie gingen miteinander nach Bauschlott und besuchten des Oeffteren das dort bei seinen Eltern wohnende Mädchen. Dem Morlok schien aber das Bauschlott Mädchen nicht wohlhabend genug zu sein und er trat freiwillig zurück, so daß Augenstein vollkommen freie Bahn hatte. Das angeknüpfte Verhältniß entwickelte sich darauf ganz nach dem Wunsche Augensteins und es würde wohl nie etwas passirt sein, wenn nicht eines schönen Tages ein Brief nach Bauschlott, unterzeichnet R. F. Morlok, gekommen wäre, der Mittheilungen enthielt, die das Mädchen veran-lagten, sofort ihr Verhältniß mit Augenstein zu lösen. Von diesem Tage an entbrannte eine bittere Feindschaft zwischen

Die rothe Ulla.

Roman von H. Palmé-Payjen. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.) (60)

Eva sollte abreisen und Erika dableiben, damit der Doktor sein Herz nicht an jene, aber schnell und ganz an diese verlore. Das war Faktum. Konnte sie also dem Jüngernden helfen, so sollte das geschehen, denn sie hielt ihn für einen klugen, guten und lieben Menschen und sah recht wohl, daß Erika ihm zugethan war. Also nur voran. Hinter dem lieben Mädchen standen ja noch vier Schwestern, die auch alle einen Mann haben sollten. Es wurde deshalb Zeit, hohe Zeit. Auf den Maler konnte man nicht warten.

Eene geriet bei diesen ungeduldrigen Wünschen auf allerlei raffinierte Kniffe, wie zum Beispiel die jungen Leute häufig zusammenzuführen, indem sie Erika zu irgend einer häuslichen Beschäftigung, und dazu bot die Bleiche im Garten immer Gelegenheit, herbeizuführen und heimlich und schnell verließ, wenn die Arglose so recht eifrig und selbstvergessen mit dem Einwohner des Ewahanfes zu plaudern begonnen hatte. Sie leistete dadurch unbewußt der rothen Ulla die allergrößten Dienste. Uebrigens witterte Eene in ihrer Weltweisheit bereits deren geheimste Wünsche und bestrebt sich, Eritas erbitterte Antipathie gegen „die Rothe“, wie sie Ulla bei sich nannte, auszureuen. Das konnte auch mit gutem Gewissen geschehen, denn, dachte

sie, wenn die Gnädige unser Kind nicht wirklich von Herzen gern hätte, warum sollte sie dann eine Verlobung wünschen. Das war logisch und Eene liebte die Logik. Im Uebrigen erging es ihr wie „der Frau“ — die häufigen Besuche des Fräuleins gefielen ihr gar nicht. Sie drängt sich, rasonnirte sie, so peu à peu in unsere Familie hinein, aber regieren soll sie darum doch nicht. Hat der Bruder Besthaben verlassen und sitzt erst wieder auf der Universität, so hört das Herumnutzschüren von selbst auf. Wäre nur erst der neue Pachtkontrakt gemacht und unterschrieben. Na, eine gefällige Gutsherrin, die war sie doch, und auch eine gute Schwester. Ja, was gefiel ihr denn eigentlich nicht an ihr. Eene wußte es bald wieder nicht. Sie ist nicht echt, sagte sie sich immer wieder und kam mit keinem anderen Worte über ihre Kritik hinaus. Gleichwohl blieb Eene dem gnädigen Fräulein gegenüber die Höflichkeit und Aufmerksamkeit selbst, wenn ihr auch die flimmernden Augen mißfielen und das gefühlvolle Lachen, welches „doch nicht recht von der Leber kam.“

Richard erfreute sich im Ganzen, auch in seiner Konvaleszenz, eines guten, gesunden Schlafes, gleichwohl hatte er in der letzten Woche manche halbe Nacht wach und ruhelos auf seinem Lager verbracht. Machte er sich das Warum klar, so fühlte er die größte Neigung, sich selbst zu verladen. Wahrhaftig, bei seinen eben erst sechsunddreißig Lebensjahren besaß er bereits die ganze Schwermüdigkeit und Verstopftheit eines eingeleichteten Jung-

gesellen. Denn nichts Anderes als das einfache Vorhaben, sich mit einem jungen schönen Mädchen verloben zu sollen und wollen, verschönte ihm den erquicklichen Schlaf von den Nidern. „Zum Kuckul, warum denn die Eile!“ schallt er in seinen oft laut geführten Selbstgesprächen, „jetzt, wo Ulla Grundbesitzerin geworden ist, kann bei uns doch von Einschränkung und Sorgen nicht mehr die Rede sein. Ließe sie mich in Ruhe, so würde sich das Alles von selbst und vielleicht ganz hübsch machen, denn Erika ist ein sehr angenehmes Mädchen. Auch hat ein eigenes Heim und eine geordnete Haushaltung etwas sehr Berlockendes und Reizendes. Aber wach! ein Schritt bis dahin! Wenn Ullas Behauptungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, so liebe Erika ihn, was eine Frau ja eher und besser beurtheilen konnte als er, der auf diesem Gebiete ein Kind geblieben war. Erika liebte ihn und erwartete eine Aussprache, ebensowohl die Eltern, Alles dränge darauf hin, auch die Zeit. So hatte sie gesagt. Ja, aber sie konnte sich auch irren. Die sich ihm so geneigt zeigende Familie sah in ihm vielleicht doch nur den Miether und Kostgänger. Es konnte ihm freilich nicht entgehen, daß die milde, sympathische Frau Hellweg ihn oftmals still betrachtend anschaute, mit einem gewissen beobachtenden Interesse, daß sie seinem Zwiesgespräch mit Erika auch niemals etwas in den Weg legte. Und Erika selbst suchte ihn eher auf, als daß sie ihn miß. Wenn jemals im Leben, so hatte er jetzt Gelegenheit, sich zu verloben und zu verheirathen. (Fortf. folgt)

Augenstein und Morlok; wiederholt kam es in verschiedenen **Wirtschaften** in **Ispringen** zu Streitigkeiten, die schließlich zu einer **Klage** führten, welche vor dem **Schöffengericht** in **Porzheim** ihre **Erledigung** fand. Dort wurden die beiderseitigen **Beleidigungen** wettgeschlagen und Kläger und Beklagter mußten sich zu gleichen Theilen in die entstandenen **Gerichtskosten** theilen. Dieser **Gerichtstermin** trug leider nicht dazu bei, versöhnend auf die beiden Gegner zu wirken, im Gegentheil, jede kommende **Gelegenheit** wurde zu **Reibereien** und **Sticheleien** benützt. Augenstein, der sich dem **Morlok** gegenüber offenbar nicht gewachsen fühlte, um seinen längst gehegten **Plan**, den **Morlok** durchzuhaufen, zur **Ausführung** bringen zu können, sah sich nach fremder Hilfe um und wandte sich, als er am **7. Mai** Abends auf der **Ortsstraße** zu **Ispringen** wieder einmal ein **Rencontre** mit **Morlok** gehabt hatte, an **Granget** mit der **Aufforderung**, er solle dem **Morlok** ein paar **Gehörige** ins **Gesicht** schlagen. Er ging mit **Granget** in verschiedene **Wirtschaften**, in denen er demselben mehrere **Gläs Bier** begabte und ihm eine **Mark** gab. In einer **Wirtschaft** traf er den **Morlok**, zwischen welchem und **Augenstein** sich gleich wieder ein **Wortgefecht** entspann. Als später **Morlok** sich entfernte, forderte **Augenstein** den **Granget** auf, dem **Morlok** gleich nachzugehen und ihm **gehörig** zu **wischen**. Nach wenigen **Minuten** ging **Granget** auch aus der **Wirtschaft** fort. (Schluß folgt.)

Freiburg, 5. Juli. Vor den Schranken des **Schwurgerichtes** stand heute Mittag **Georg Jakob Müller**, **Gemeindevorsteher** in **Ehningen**, angeklagt wegen **Unterschlagnung** und **einfacher Unterschlagung**. Als am **25. April** d. J. eine unangemeldete **amtliche Revision** der **Gemeindekasse** von **Ehningen** vorgenommen wurde, stellte sich ein **Fehlbetrag** von **3886 M.** heraus. Gleich in der **Voranuntersuchung** gab der **Gemeindevorsteher** zu, diese **Summe** seit dem **Jahre 1892** nach und nach **unterschlagen** zu haben. Außerdem war **Müller** **Verwalter** der **Kasse** des **„Ruthersfestspielvereins“**. Diesen **Vertrauensposten** benutzte er, um aus der **Kasse** eine **Summe** von **2035 M.** zu entnehmen. Endlich unterschlug er aus **2 Privatkassen**, deren **Verwalter** er ebenfalls war, die **Summe** von **162 M.** Wozu der **Angeklagte** das **Geld** verwendet hat, ist nicht vollständig aufgeklärt. Er behauptete, er habe durch **Unglücksfälle** im **Stall** große **Einbußen** erlitten. Thatsache ist, daß **Müller** dem **Wiedhändler Goldschmid** in **Emmendingen** **4093 M.** schuldet. Dazu kam, daß der **arme Mann** sehr **abergläubig** ist. In der **heutigen Verhandlung** behauptete er **allen Ernstes**, öfters **Erscheinungen** in seinem **Hause** gesehen zu haben. Er hatte die **Wahnidee**, er müsse einen **großen Schatz** entbeden. Eine **Zigeunerin** bot sich ihm als **Mittelsperson** an und unter der **Vorspiegelung**, wenn er einen **Schatz** finden wolle, müsse er **zuerst „Opfer bringen“**, entlockte sie ihm **nach und nach** **1800 M.** Natürlich blieb der **versprochene Schatz** aus, dafür brach jedoch am **4. Mai** der **Konkurs** herein. — **Müller** lebte keineswegs in **gebrüchlichen Verhältnissen**, sondern hatte ein **ziemlich bedeutendes Vermögen** und war eine **angesehene Persönlichkeit** im **Dorfe**. Er wurde als **solider, arbeitsamer Mann** geschildert. — Die **Unterschlagung** konnte nur durch die **Vertrauensseligkeit** und die **leichtfertige Beaufichtigung** des **Bürgermeisters**, der seit dem **Jahre 1887** keine **Revision** mehr vorgenommen hatte, so **lange unentdeckt** bleiben. — Unter **Annahme** mildernder **Umstände** wurde der **Angeklagte** zu einem **Jahr** und **zwei Monaten** **Gefängniß** verurtheilt.

Spende. Herr **Fabrikant** **Emil Widmann** hat nach **lehtwilliger Verfügung** seines **verstorbenen Vaters**, des **Herrn Stadtraths** **Widmann**, die **Summe** von **1000 Mark** zur **Verteilung** mit je **500 Mark** an die **hiesigen Armen** und an die **Karl Friedrich, Leopold- und Soffienstiftung** dem **Herrn Oberbürgermeister** übergeben.

Neuere Nachrichten.
Berlin, 6. Juli. Wie die „Allgemeine Fleischerzeitung“ aus **zuverlässiger Quelle** wissen will, wird die **seit 28. April** d. J. über den **Berliner Viehmarkt** verhängte **Schweinesperre** in den **nächsten Tagen**, **sicher jedoch Anfangs nächster Woche** **aufgehoben** werden.
Budapest, 6. Juli. Der **französische Konsul** in **Fiume** erhielt einen **Drohbrief**, worauf er seine **Stelle** **niederlegte**.
Belgrad, 6. Juli. Die **Abreise** **Milans** erfolgt in der **letzten Hälfte** des **Monats Juli**. Er wird einen **Monat** im **Auslande** verweilen. In **Hoffreisen** verläutet mit **ziemlicher Bestimmtheit**, daß in der **Zwischenzeit** die **Erköningin Natalie** zu **kurzem Besuch** in **Serbien** **eintreffen** werde. Der **serbische Gesandte** in **Paris**, **Sarajhanin**, macht in den **nächsten Tagen** der **Königin-Mutter** in **Paris** seine **Aufwartung**. (F. 3.)

Telegramme der „Badischen Presse.“
Mannheim, 6. Juli. Der **25 Jahre alte Kaufmann** **Ludwig Hummel** aus **Frankenbach** bei **Heilbronn** verübte **bedeutende Unterschlagungen**. In Folge der **Entdeckung** ergoß er sich, um der **Verhaftung** zu **entgehen**.

Berlin, 6. Juli. In **Großlichterfelde** schoß **gestern Mittag** der **Kentner** **Garz** auf den **Verführer** seiner **Frau**, **Dagnelle**, ein **niederländischer Reserveoffizier**. Die **Kugel** drang **dicht unter dem Herzen** ein, wo sie an einer **Rippe** **abprallte**. Der **Getroffene** **lebt**. Der **Attentäter** **verhaftet**.

Dresden, 6. Juli. Der **König** ist heute nach **Schloß Pillnitz** **zurückgekehrt**.
Havensburg, 6. Juli. Wegen der **Mitte April** **stattgefundenen Rekrutenauschreitungen** erhielten **jezt 122 Personen** die **Anklageschrift** **zugestellt**. Die **Anklage** lautet auf **Widerstand** gegen die **Staatsgewalt** und **Landfriedensbruch**. Die **Anklage** gelangt schon in **nächster Zeit** vor dem **Schwurgericht** zur **Verhandlung**.

Budapest, 6. Juli. Das **Oberhausmitglied** **Beniczky** ist **gestorben**. Den **Blättern** zufolge verübte derselbe **Selbstmord**. Das **Motiv** ist **unbekannt**.
Sofia, 6. Juli. Der **Redakteur** des **Stambulowblattes** „**Smoboda**“ ist wegen **Beleidigung** eines **Staatsanwalts** zu **4 Monaten** **Gefängniß** **verurtheilt** worden.
Lyon, 6. Juli. Im **Verlauf** der **Untersuchung** gegen **Caserio** hat es sich **herausgestellt**, daß ein **Onkel**

desselben im **Irrenhause** **gestorben** ist, daß **früher** eine **Tante** desselben **gegenwärtig** im **Irrenhause** **besteht** und daß **sein Vater** auch **nicht** im **Vollbesitz** seiner **Geisteskräfte** ist. Das **Attenmaterial** wird **übermorgen** an das **Justizministerium** **eingereicht**.

Brüssel, 6. Juli. Die „**Independance belge**“ erhielt ein **anonymes**, aus **ausgeschnittenen Buchstaben** **zusammengesetztes Schreiben** folgenden **Inhalts**: „Die **Beseitigung** des **gemeinen Halsabschneiders Carnot** scheint Sie zu **überraschen**. Jeder **Fürst** wird an die **Reihe** **kommen**. So wird der **Despotismus** **ausgerottet**. Unsere **Verbindungen** sind **mächtig**. Bald fällt ein **anderes Opfer**.“ **Unterzeichnet** ist: „**Ein entschlossener Anarchist**.“

Odde, 6. Juli. Das **Kaiserpars** ist **nach herlicher Fahrt** durch den **Hardanger Fjord** **gestern Abend** um **halb 8 Uhr** in **Odde** **eingetroffen**. Das **Wetter** ist **klar und warm**; an **Bord** ist **alles wohl**.

London, 6. Juli. Im **Unterhaus** erklärte bei **Berathung** des **Kriegsbudgets** der **Finanzsekretär** im **Kriegsamt** **Woodal**: Der **Achtstundentag** für die **Arbeiter** in den **Artenalen** sei **erfolgreicher**, als **erwartet** wurde und **ergebe** eine **große Zeiterparnis**. Die **Arbeiter** waren im **Stande**, unter **deur** neuen **System** **mehr Lohn** zu **verdienen**, als **früher**.

London, 6. Juli. Der **ehemalige Diplomat** und **Orientforscher** **Henry Layard** ist **gestorben**.
Washington, 6. Juli. Der **Senat** ernannte eine **Kommission**, die im **Berein** mit einer vom **Repräsentantenhause** zu **ernennenden Kommission** wegen **Änderung** des **Tarifgesetzes** **berathen** soll.

Chicago, 6. Juli. Die **Nachrichten** über den **Ausstand** lauten **sehr beunruhigend**. Der **Anführer** fordert die **Arbeitervereine** auf, sich dem **Ausstand** **anzuschließen**.

Chicago, 6. Juli. Eine **zahlreiche Volksmenge** empfing den **Bürgermeister** und den **Polizeichef**, welche **benüht** waren, einen **Eisenbahnzug** **abgehen** zu **lassen**, mit **Pfeisen**. Die **Eisenbahnbeamten**, welche die **Hindernisse** von den **Schienen** **beseitigten**, wurden **verhöhnt** und **ebenfalls** mit **Pfeisen** **empfangen**. Die **Behörden** **befahlen** den **Truppen**, auf **alle** zu **feuern**, welche **versuchten** sollten, die **Züge** **auseinander** zu **koppeln**. Die **Streikenden** **brachten** den **Zug** zum **Stehen** und **nahmen** **Polizeibeamte** **fest**. Der **Locomotivführer** gab **Revolver** **entwaffnet**. Später waren die **Polizeibeamten** **genöthigt**, auf die **Streikenden** **Feuer** zu **geben**. Es wurden **mehrere** von den **letzteren** **verwundet**. — In **Sacramento** **weigerten** sich die **Truppen** **vorzugehen**, da der **Marshall** **nicht** **gestattete**, auf die **Menge** **erforderlichenfalls** zu **schießen**. — Der **Streik** in **Indianapolis** ist **beendet**.

Karlsruher Schützenhaus.
Schönster **Ausflugsort** der **Residenz**, $\frac{1}{2}$ **Stunde** von **derselben** **entfernt**, rings von **Wald** **umgeben**. **Schöne** **große Lokalitäten**. **Außenzimmer** mit **Piano** **stets** zur **Verfügung**. **Großer** **parthänlicher Garten** und **gedeckte Halle**, **besonders** **geeignet** für **Schulausflüge**, **Vereinsausflüge**, **Gartensfeste**. **Großer** **Banquetsaal**. **Regelbahn**.
Telephon Nr. 185.
Prinzliches Exportbier. — **Münchener Löwenbräu.**
Anerkannt gute Weine. — **Vorzügl. Küche.**
Größere **Gesellschaften** bitte **vorher** per **Telephon** **anmelden** zu **wollen**.
— **Stets** **guten** **frischen Kaffee** mit **div. Kuchen.** —
J. Forster,
früher **Küchen-Chef** im **Grand Hotel Continental**,
Königliches Bad-Hotel **Wilddab.**
8121*

Gesellschaft „Die Fidelen“.
Samstag den 7. Juli, Abends $\frac{1}{9}$ Uhr, findet bei **günstiger Witterung** im **Schrempf'schen Viergarten**, **Beiertheimer Allee**, unter **freundlicher Mitwirkung** des **Gesangvereins „Harmonie“** unser
Gartenfest
mit **Concert, Gesang, Tanz, Italienischer Nacht** **re. f. f. f.**, wozu wir unsere **werthen Mitglieder** **nebst Familienangehörigen**, sowie **Freunde** der **Gesellschaft** zu **zahlreicher** **Betheiligung** **freundlichst** **einladen**.
8179
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Gott dem **Allmächtigen** hat es **gefallen**, unsere **innigstgeliebte Gattin, Mutter, Großmutter** und **Schwiegermutter**
Kathr. Salzgeber,
geb. **Schuder**
nach **schwerer Krankheit** zu **sich** zu **ruhen**.
Wir **bitten** um **stille Theilnahme**. Die **trauernden Hinterbliebenen**.
Karlsruhe, den **5. Juli 1894**.
Die **Beerdigung** findet **Samstag** **Vormittag** um $\frac{1}{2}$ **10 Uhr** von der **Friedhofskapelle** **aus** **statt**.
Trauerhaus: **Markgrafenstr. 3.**

Rheinbad Maxau.
Sonntag den 8. Juli,
von **Nachmittags 4 bis Abends 10 Uhr:**
Grosses Abschieds-Concert
gegeben von der
Kapelle des **1. Bad. Feld-Artillerie-Regiments** **Nr. 14.**
Direktion: **Königl. Musikdir. H. Lieso.** 8175.2
Eintritt à Person 30 Pfennig.
NB. Programm **heitere, volkstümliche Musikstücke.**
— **Italienische Nacht.** — **Französischer Tanz** **am Rhein.**

Für Familienväter!
Heutzutage ist es **unerlässlich** und **Pflicht** eines **jeden** **besorgten Menschen**, seine **Familie** durch eine **versicherung seines Lebens** vor **Not** und **Elend** zu **bewahren**, **jedes** **vorsichtigen Mannes** **Angabe**, sich zu **sichern**, bevor ihm ein **Unfall** **zustoßt**. — Die **unterzeichneten** **Vertreter** der
Schlesischen
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
in Breslau,
einer der **gebiegensten** **deutschen** **Banken**, **versenden** **Prospekte** **und** **sind** zu **jeder** **Ankunft** **gerne** **bereit**.
In **Karlsruhe:** **G. Heidinger, Hirschstr. 77,** **In Durlach:** **C. Hug, Walbstraße.**
In **Ettlingen:** **Fr. Huber, Uhrmacher.** 8168.3.1
Für alle Plätze des **Großherzogthums:**
Georg Vix, General-Vertreter, Baden-Baden.

Pensionsgesuch.
Eine **Dame** sucht **Sommeraufenthalt** in **gebildeter Familie** im **Badischen** an **höher** **gelegenen Ort** **Anerbieten** **nimmt** **unter** **H. 5745** **Rudolf Mosse** in **Stuttgart** **entgegen.** 8142.2.1

Dr. Loh, früher **Chirurg** der **Naturheilanstalt** **München** u. **Cannstatt**, **verleitet gratis** den **illustrierten ausführlichen Prospect** **seiner** **neuen** **Mit**
Kneipp's System
kombinirten, namentlich in **Nervenleiden** **seit 25 Jahren** **bewährten** **Naturheilmethode**. **Ausführliches** **durch** „**Lehrbuch**“ **und** **Dr. Loh's** **„Neurasthenie“**. — **Adresse:** **Kuranstalt** **Niederwalluf a. Rhein.** 8141

Karlsruhe.
Für Hoteliers.
Ich **beabsichtige**, mein **Haus** **f. 3.**
Gasthof zum **engl. Hof** in **heinstet** und **frequentester** **Lage** der **Residenz**, **Ecke** **Kaiser- und** **Karl-Friedrichstraße**, am **Marktplatz**, zu **verleihen**. 7448*
Näheres **beim** **Besitzer**
G. Nusser.
Ein **Beleuchtungsanwärter** **verleihen** das in **Ettlingen** **erwerbende** **Hertenblatt** „**Die** **Wirtschaft**“ zu **verleihen**. **Bezug** **gratis.** 7400

Das Altere ein wenig, so daß etwas davon auf den
festen Skatennur des purpurn schimmernden Gold-
brokats ihres Schleppkleides tropfte.

Succretia Mischel war nicht die Frau, sich willens-
los dem Schicksal entgegen treten zu lassen, sie war
gewohnt, kräftiger Sand seine Hügel zu lassen. Mar
wird sich Sultans Herz von der Liebe zum Feldmarschall
angekündet, so mußten hartnäckige Mittel angewandt
werden, es davon zu heilen. Sals, wohnhaft noch
heute, ganz sicher aber, ehe sie nach Corfu überbelebte,
solle es geschehen. Eine Verbindung mit Romeo oder
Saccobus — einer von Beiden sollte es sein — mußte
Setzung verschaffen und die selbst bei Merg frei geben.
Ein unbestimmtes Ethos hatte sie bis jetzt abge-
halten, mit Sultana über den Beitel zu sprechen, den sie
in die Sand Schulenburgs spielte. Es war für sie
leichter, ihre Tochter zu beobachtet wenn ihr die Un-
bestimmtheit behagte blieb. Succretia pries im Stillen
ihren körperlichen Zustand, der es ihr nicht gestattete,
die kommenden Monate in Beneidig zu bleiben und sie
zu zwang, in diesem wie in dem vergangenen Jahre, den
Krisenzeit in Corfu anzutreten; denn es stand betraute
außer Zweifel, daß die Hauptarbeit der Landtruppen
unter dem Commando Schulenburgs baldigst dort hin
übergeführt werden mußte.

Man nahm übrigens allgemein an, daß die Da-
manis, wenn sie erfuhr, wie hart die Sichel und
die Bekämpfung besetzt war, von einem feindlichen Ueber-
falle abzusehen würden. Ihre Kassen waren geschloß,
die vorgegangenen Kriege hatten umfangbare Dpiter
geliefert, die zahlreichem Stricken im Schooße des eigenen
Landes waren jeder Zeit bereit, zur Empörung das
Saupt zu erheben und der ritterliche Prinz Eugen fand
in Ungarn mit einem stattlichen Heere, welches er
augenblicklich über ihre nöthliche Öreize werfen konnte.
Einen Eroberungskrieg zu führen, lag nicht in dem
Sinn der Republik.

Wenn landete man bei Mestre.
Mestre, unabhöbar hochte sich die venezianische
Ebene; Arminen waren erdicht für Diebentzen, welche
dem militärischen Schaulspiele zusehen wollten. Kopf
brachte sich dort an Kopf, hohe Cavaliere saßen neben
den höchsten Frauen, Prachtgebund reichte sich an
Prachtgebund. Unten wirtte das Volk schreitend durch-
einander; man erblidete die rotze Mäule der Männer
neben den weißen Kopfstücken der Beobachtern des
fanden Landes. Und dort in langen glänzenden Reihen
und ansehnlicher Reife das Fußvolk der venez. Arme.

Auf dem rechten Flügel fanden die besten
Truppen. Regiment Sabot (die Parade und die
Ramen der Regimente sind historisch), unter dem
Oberst von Sagen, M. und Sungs-Setzungen, Jünger
und Schulenburg, welches letztere noch seines Gülters,
des Sinters Fels, harte. In die rechte reichte sich die
italienischen Compagnen Barban und Miffenro, leicht
erkenntlich an den mächtigen, schlauphändigen Gärten
und den vollenden Sechern; während die Deutschen ent-
weder kleinere Ridelhauben oder breitaufige Stigshüte
trugen. Neben den Venezianischen fand das bunte
Gewehr der kroatischen und griechischen Regimente
Sib, Marina und Siofani, im rechten Winkel dazu die
Bartioles, während die Spannen vom Regiment Combat
und Sinarifes schon nach Corfu abgeleitet waren.
Die Selbstgeschickte unter dem Oberführer Orca und
dem Oberstleutnant Keller schloffen sich an und ihnen
folgten die Sungeniers unter dem Hauptmann Schu-
baum und die Miniers unter dem Capitän Sporan.

Der Ruf des Feldmarschalls hatte eine große
Stärke fremdändlicher Offiziere zu Beneidigs Fußhuten
geloht.

Die Obersten Barbarini und Gallaus hielten vor
ihren Regimentern.
Sohnnes Cornaro hatte unter dem falligen
Thronhimmel Platz genommen; Succretia sah bei ihm
und umhert davon Sultana und Sabine. Der Sarm
hate sich gelegt, lautiore Stelle der Erwartung herrschte.
Der Feldmarschall mit seinem glänzenden Glabe
sprangte heran, hielt vor dem Dogen, erhob grüßend
den Hut; der Begriffe listete die Corno; Mogen, nach
Lautenden geküßt, ruhten auf von der Schulenburg,
den vertherten Bertrater bes allen Rittertums.
Unabhängige Kinder und Güte wirtten, Stimmen flozen
hervor; Succretias Herz klopte beinahe über; Sultans
Mugen leuchteten in seinem Geite, er erschien ihr wie
eine höhere Erscheinung, vom Himmel herab gestiegen.
Sie genohrte nicht den ftergen, vernichtenden Blick
ihrer Mutter.

Sabines blane Sterne suchten und fanden Mo-
rosini; auch er genohrte sie und legte die Sand grüßend
aus. Der. Ganz hinten flimmerte der rotze Hof von
Sons Sochem; es war die stolze Stumbe seines Lebens,
er blinnte sich als der glückliche, der unmittelbar hinter
dem Feldmarschall kam.

Als er an Sprechim vorbei ritt, der unter den
Zuschauern stand, stieg er seinen biden Spannen mit
den Sporen, so daß dieser hinten ausflog und dem
Schwaryen den Flugstand ins Gesicht warf. Der
Möhr grinte geküßt, festigte die Zähne und mur-
melte einen Stuch zwischen seinen knirschenden Schu-
hen.
Jetzt brütete der Feldmarschall die Weichen seines
Scheden; scheinbar wie ein Jüngling sprengte er zu
den Truppen. Die Sonne des Sühens beleuchtete
seine markige Gestalt. Die hinter schmettern, die
Kromeln wirtelten in sinnberauschendem Durchein-
ander, Sechsen und Feldgeschen werten sich verneigend,
die Gewehr und Degen prschlitten.

„Soh Schulenburg!“ riefen begeistert die Sants-
leute, die Deutschen. „Eviva Soalmborgo!“ donn-
ten die Skalten, die Braten und Griech.

„Soh Schulenburg!“ Eviva Soalmborgo!
braufte es von Loge zu Loge.
„Soh Schulenburg!“ Eviva Soalmborgo!
führte die versammelte Menge; still selig flimmerte
Sultana mit ein.

Die Gamtie Barberine entkamme einem der eck-
ten Geschlechter des „libro d'Oro“ (das goldene Buch,
in das die abbelegschlechter Beneidige eingetragen wurden).
Sohn jeder hatte sie hohe Sanktionen eingetragen,
deren Sohn freilich amweten mehr in den damit
verbundenen Ehren, als in klingenben Scabis bestand.
In Sols, um lobnenden Dank zu beginnen, lehten
sie von den Erringen ihres Vermögens und wo dies
fes nicht ausreichen wollte, von den Capitalisten
selbst.

Wie den meisten venezianischen Nobilit war ihant
ber Gang zur Verschwendung und zum Wohlleben an-
gehoren und so konnte es nicht ausbleiben, daß
sie nach und nach gänglich verarmten. Der halb ge-
fallene, weltläufige Palast war beinahe das Einzige,
was sie noch besaßen.

Mehr als einmal konnte man bei alten
Spitshpo Barberini, einem Sobd am Arme, zum Markt-
plage am Stralio wandern sehen, um dort die geringen

Ein Kauf für seine Kluge selbst zu besorgen. Er
festigte und handelte mit den Fischweibern und den
Gemeinwohnerinnen wie eine alte Jungfer.

Er besah sich übrigens hier in guter Gesellschaft, denn
mehr als einen der ecksten Nobilit traf er hier bei
gleichem Beschäftigung. Eher hätte sich freilich jeder den
kleinen Strigen abgekauft, ehe er den wahren Grund
dieses eigentümlichen Scharns verrathen hätte.
Sich hatte durchwandelte Spitsippo die Weichen der
Verkäufer.

„Sich und der heiligen Jungfrau zum Grube,
Gretelenge Corratias, treffe ich hier?“ rebete er
einen ärmlich einberstretenden Mann an, welcher
tiffene Brüte auf die Branne mit prachvollen Sombrit
(Schönheit Sief) des Stralischen Meeres) warf und in
Schnitten die weichen Sire jähnte, welche er für heute
zur Verfügung hatte.
(Fortsetzung folgt.)

Ein Uebergang über den Simphon-Baß

1864.

II.

Beim finstern Schußpunkte, 1993 Meter, beginnt die
rauhste und wildste Partie der Simphonstraße. Die
Gleisler, Strunfcher und Mordänen, die sich vom Monte
Leone, dem Hauptgebirgsstock des Simphon 3565 Meter
weit herabstrecken, erreichen fast die Poststraße. Diese
mußte an vielen Stellen der großen Gefahren wegen als
Galerieen mannfach bis 200 Meter Länge an der Berges-
hänge hin eingehängt werden. Diese Gallerieen sind an
der Decke durch mächtige Stützpfeiler verstärkt, damit
sie nicht von der Macht gewaltiger Sammensätze zer-
trümmert werden. Von der Poststraße her fällt durch
Grundbogen hüftiges Gestein in die Gallerieen. Auf viele
Stücken an mehreren Stellen vom Monte Leone, nament-
lich aber vom Salkwasser-Gleisler, reißende Wasserfälle
die flammendes und glühendes Erz; sie brechen sich an
den mächtigen Felsen und stürzen unter schauerlicher
Schäumung über die Gallerieen hinweg in die Tiefe. Man
kann hier nur zu den Mügen sprechen. Die donnerartigen,
betäubenden Stürme laute wirtten selbst die stärkste Macht
überwinden. Unvergleichlich ist der Eindruck, den die groß-
artige Alpenwelt in solchen Momenten auf uns macht.
Sich klein, wie unbedeutend ergeht hier der Mensch im
Berühmte zum großen Ganges!

Im höchsten Schußpunkte, 1993 Meter, stürzen wir
uns durch ein Glas Beth. Auf der Ofenbank des
hüftigen Abhanges sah ein 84 Jahre alter Mann,
mit dem ich mich in ein Gespräch einließ. Bei dieser
Gelegenheit erfuhr ich, daß der noch ziemlich rthige Kreis
an Aufstange unleres Jahrsübersicht an der Simphon-
straße mitgerichtet hat. Nach Rollenbung derselben wurde
ihm, damals 27 Jahre alt, von Organen der fruchtbarsten
Bewandlung die Setzung des höchsten Schußpunktes über-
tragen. Diese Schußpunkte bieten bei Stürmen, Schnee-
wachen und beim Eintrage von Lawinen fideren Schutz und
Unterstützung, zur Stroh für einige Tage. Sie sind also mit
Ruhemitteln, Getränken, mannde befehlen auch mit
einigen Betten versehen. Da die Simphonstraße für den
Postverkehr auch im Winter, selbstverständlich dann mittels
Schlitten, offen gehalten wird, so halten sich vom Sep-
tember bis Mai in jeder Schußhöhe 10—12 kräftige
Männer auf, die unter Zuzug von Hilfsarbeitern aus
Bretschl oder aus Campione die anstehende und abwärts

volle Strecke haben, in dem oft 2—3 Meter hohen Schnee
eine schmale Bahn für die Postschlitten feld offen zu
halten.

Wie man mit im August u. S. im höchsten Schuß-
punkte sagte, ist die Gran des höchsten Sumpades die Grütlin
fenes alten Mannes, der die Schußhöhe vom Jahr 1808
bis 1842 bewirtschaftete und der 1867 in einem Alter
von 87 Jahren gestorben ist. Es scheint demnach, daß
auf den Schußhöhen der Simphonstraße ein gewisses Ge-
nügen-Verbrecht ruht.

Dem höchsten Schußpunkte aus geniekt man die letzte
großartige Klusficht auf die Berner Alpen. Von unbed-
gestlicher Zerstörung wird der Grund des mächtigen Ge-
birgsnasses, wenn baselbe in einer Wohlbedingung sich
dem erflommen Beobachter darbietet. Ich habe bei weichen
widerholten Simphon-Maßnahmen innerlich 30 Jahren
zweimal, nämlich 1891, Gelegenheit gehabt, das wunderbare
Anregende einer solchen Alpenbedingung zu genießen.

Sanz vor 12 Uhr kam ich mit den beiden Stallreuten
auf dem Simphon-Kloster an. Dasselbe liegt nur wenige
Schritte von der Posthöhe, 2010 Meter, entfernt. Man
den wir in das stattliche, dreistöckige Gebäude eingetreten
und schon in einem der breiten Gänge von einem Show-
herrn freundlich begrüßt waren, führte dieser die beiden
Stallreuten in den allgemeynen Speisesaal, während er mich
in ein kleines, hübsch ausgestattetes Zimmer begleitete, wo
selbst alsbald ein gutes Mittagessen servirt wurde.

Man bemerkte nahmen außer 4 Chorherren des
Klosters 5 Courtfren, darunter ein junges fruchtbares
Sprepar Knittel, das sich besonders lebhaft an der Unter-
haltung bei Tisch beteiligte. Die Chorherren (aus dem
Zugunfener-Orden) erwies sich dabei als sehr unterrichtete
Männer, die jede Anknüpfung mit großer Sachkenntnis und
leidenschaftlicher Zuorkommensheit erhellten. Daß ich in
so anregender Gesellschaft, dazu noch bei hinuergelagerten
und hüftiger Reife mit die gut zubereiteten Speisen, so-
wie die feineren Klosterweine wohl schmucken ließ, brauche
ich wohl kaum zu verstellen.

Die Abteiweine, die hier servirt werden, wofür im
Stanton Balths, während die Rothweine in den Kloster-
reben bei Mosla im Dora-Valley-Ende gegogen werden.
— Bekanntlich ist das Simphon-Kloster eine Stätte des
St. Bernhard-Opfuges. Die Einrichtung ist in den Reben,
von echter Summatität getragenen Umständen. Oben-
so sind auch die Stete, die man in den beiden spitz-
fächeren wäher Weinstelebe zu erreichen bestricht ist,
ganz gleich.

Das Simphon-Kloster war noch lange nicht unter
Dach, als die Strohle 1808 dem Bertrage übergeben wurde.
Die Striegsahre 1809 und besonders 1812 und 1813
ließen zum Klusbau des Klosters keine Mittel mehr übrig.
Noch viel weniger konnte Rabolen 1814 und 1815
baran denken, dieses Beth friedlicher Schöpfung
zu vollenden. So blieb der Bau als eine ewige
Erinnerung an die Berggängigkeit tibischen Gländes
ber Gefahr ausgelegt, in Folge von Stürmen und der
Uingunst der Witterung wieder zu zerfallen. Um das
zu verhüten, kaufte die Congregation des St. Bernhards-
Klosters 1827 den bereits halber Vollendung eingegyen-
gestrichten Bau an und ließ ihn auf ihre Kosten vollenden.
Daher kommt es auch, daß in dem Speisestium des
Klosters neben dem Stübgen Bonapartes als 1. Conzil
das des hl. Bernhards von Mantoun, des Gründers des
St. Bernhards-Klosters, zu sehen ist.

Im dem großen dreistöckigen Gebäude mit hoher
Giebelpepe befinden sich außer den Stellen für die Chor-
herren gegen 30 Zimmer mit etwa 50 Betten für die